



SWR2 Tandem - Manuskriptdienst

Nur kein Selbstmitleid

Johannes Gelich spricht mit der 93-jährigen Lettin Valentina Freimane über das Überleben im Totalitarismus

Redaktion: Petra Mallwitz

Sendung: Freitag, 22.01.16 um 10.05 Uhr in SWR2

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte der Sendungen SWR2 Tandem auf CD können wir Ihnen zum größten Teil anbieten. Bitte wenden Sie sich an den SWR Mitschnittdienst. Die CDs kosten derzeit 12,50 Euro pro Stück. Bestellmöglichkeiten: 0722 1/929-26030.

Einfacher und kostenlos können Sie die Sendungen im Internet nachhören und als Podcast abonnieren:

SWR2 Tandem können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR2 Webradio unter www.swr2.de oder als Podcast nachhören:

<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/tandem.xml>

Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 0722 1/300 200 oder [swr2.de](http://www.swr2.de)

TRANSKRIPT

Johannes Gelich:

Valentina Freimane, ich freue mich sehr, dass ich Sie hier besuchen darf. Das ist für mich ein wirkliches Geschenk.

Valentina Freimane:

Mich freut es auch sehr, dass Sie da sind.

Johannes Gelich:

Ich darf einmal ein paar grundsätzliche Informationen über Ihre Person vorausschicken: Sie sind 1922 in Riga geboren, Sie mussten miterleben wie Ihre Eltern aus politischen Gründen Ende der 30er Jahre von Berlin zurück nach Riga übersiedeln mussten. Und Sie haben als junge Frau die Okkupation Lettlands durch Sowjetrußland erfahren. Vielleicht können wir so beginnen: wie kann man sich die Besetzung Lettlands durch Rußland konkret vorstellen?

Valentina Freimane:

Es wurden Militärbasen gegründet zuerst, es gab einen ganz offiziellen Staatsvertrag des lettischen Staates, auch des estnischen und des litauischen Staates mit der Sowjetregierung, dass man die Möglichkeit gibt Militärbasen aufzustellen, in den Häfen hauptsächlich.

Ich muss sagen, dass die Monate, wo die Militärbasen existierten, haben sie sich sehr zurückhaltend benommen, sodass man keinen Verdacht hatte, dass eine Aggression folgen wird.

Der Fakt war der, dass im Sommer 1940 plötzlich sowjetisches Militär zugleich aus den Stützpunkten und vom Osten, Lettland von beiden Seiten okkupierte. Und eines Morgens wachten wir auf und über Nacht war Riga voll mit sowjetischen Panzern, sowjetische Panzer standen auf dem Marktplatz.

Und dann begann das ganze Theater, an das wir nicht gewöhnt waren. Es wurde deklariert, dass Lettland zurückkehrt zu der demokratischen Verfassung und dass jetzt Wahlen in ein neues Parlament beginnen werden.

Es wurden Listen aufgestellt, die verbotenen Sozialdemokraten zum Beispiel konstituierten sich wieder als Partei. Und naive Menschen begannen sich zu Neuwahlen zu organisieren.

Wie man feststellen konnte, waren diese Listen eigentlich Listen, die für den KGB gedacht waren, denn alle, die als Kandidaten benannt wurden, verschwanden ja dann.

Johannes Gelich:

Also, die Leute haben sich selber auf die Todesliste gesetzt?

Valentina Freimane:

Ja, ja.

Johannes Gelich:

Kommen wir zu Ihrer Wohnung in Riga zurück.

Viele Wohnungen wurden zu Kommunalkas, sogenannte WGs würde man heute sagen, umfunktioniert. Und auch Ihre Wohnung wurde zu einer Art Kommunalka.

Und ein Major von der Roten Armee, der Herr Noschtschinsky, der hat sich dann sogar bei Ihnen entschuldigt, schreiben Sie, für die rüde Art, wie da mit Ihnen umgesprungen wurde. Hat Sie allerdings auch gewarnt, Sie und Ihre Familie: „Sie können sich nicht vorstellen, was auf Sie zukommen wird.“

Und da versteht man dann auch nicht, warum Sie dann nicht sofort Maßnahmen ergriffen haben, Ihre Familie -.

Valentina Freimane:

Aber was für Maßnahmen? Was für Maßnahmen konnte man ergreifen?

Johannes Gelich:

Konnte man da gar nicht mehr raus, aus Lettland?

Valentina Freimane:

Ich bitte Sie, die Grenzen waren ja längst zu. An dem Tag, als die Rote Armee Lettland okkupierte, waren die Grenzen geschlossen. Es waren zwei Tage, wo man mit lettischen Pässen noch raus konnte. Und es gab Familien, die wirklich alles liegen gelassen haben und abgezogen sind. Aber das waren Leute, die im Ausland Eigentum hatten, also sie konnten sich das leisten, ja.

Aber dann waren die Grenzen zu für alle Zeiten.

Johannes Gelich:

Sie beschreiben dann, Juni 1941, dass es schon eine erste Deportierte in Ihrer Familie gegeben hat, nämlich Frieda Finkelstein.

Valentina Freimane:

Ja, es begannen mehrere Prozesse parallel. Ein Prozess war der Prozess der sogenannten „Nationalisation“, das ist die Enteignung und Verstaatlichung.

Das zweite, das waren massenhafte Verhaftungen politischer Gegner. Als erstes fielen zum Opfer Sozialdemokraten – das ist ja auch eine scheinbar unlogische Sache – aber Sozialdemokraten waren bedeutend größere Feinde für die Sowjets als unsere Nationalisten.

Und dann begann eine allgemeine Verhaftungswelle. Dass die politischen Gegner verhaftet wurden, war natürlich schlimm, aber man konnte das verstehen.

Aber dann kamen Dinge, die man nicht verstehen konnte, weil massenweise wurden Bürger, einfache Bürger verhaftet. Man schrieb ihnen verschiedenste Delikte zu, von denen man überhaupt nicht verstand, woher und was und wie und warum sie verhaftet wurden. Wem es zugutekam war völlig unverständlich.

Und dann, das letzte war die erste Massendeportation. Am 14. Juni 1941, etwas mehr als eine Woche vor Kriegsbeginn, kam der letzte Schlag – und ich muss sagen, dass die sowjetische Regierung so kurzfristig war, dass sie nicht begriffen, dass sie mit dieser Massendeportation die ganze Einwohnerschaft gegen sich aufbringen.

Und man hat nachher natürlich den Letten auch sehr große Vorwürfe gemacht, dass sie die deutsche Armee anfangs so enthusiastisch empfangen haben, in den ersten Tagen. Aber die Menschen waren außer Verstand, die waren regelrecht um ihren Verstand gebracht.

Also mit anderen Worten, am 14., dann haben wir zum ersten Mal die Massendeportation erlebt, so wie sie in der Sowjetunion gang und gäbe war, das heißt mit Viehwagen, Menschen, die aus dem Schlaf gerissen wurden, mit dem Nötigsten sich irgendwie versorgen konnten und auf diesen Lastwagen dann weg und im Viehwagen weg nach Sibirien gebracht wurden, Tausende und Abertausende.

Und da gab es keine nationalen oder andere Unterschiede, weil der Klassenfeind war ja schon verhaftet, der politische Feind war auch schon verhaftet und weg.

Das waren einfache Bürger, manchmal arme Leute, die auf die Liste gekommen waren, vielleicht weil ein Nachbar seine Wohnung haben wollte.

Man konnte überhaupt nicht erraten warum eine Familie, zum Beispiel von einem Schuster, ja, mit seiner Familie, warum der verschickt wurde. Weshalb?

Johannes Gelich:

Aber es war doch schon so, dass unter der Sowjetzeit Juden, deportiert wurden, oder, beziehungsweise ausgeliefert wurden an die Deutschen?

Valentina Freimane:

Jaja, aber sie wurden deportiert, so wie alle anderen auch.

Dass ein sehr militanter Antisemitismus bei Stalin selbst übrigens und in seiner Umgebung allmählich reifte, das wusste man ja noch nicht. Stalin war sehr inspiriert von Hitlers Politik gegen die Juden. Er war ja selbst ein Initiator von Massenmorden, und für ihn schien das anscheinend ein Zeugnis einer festen Macht, ja.

Johannes Gelich:

Und trotzdem gab's, auch in diesem Schreckensjahr, dieser Sommer ...

Valentina Freimane:

Man nannte das „Das schrecklich Jahr“.

Johannes Gelich:

„Das schreckliche Jahr“.

Valentina Freimane:

Jaja, „Der schreckliche Sommer“.

Johannes Gelich:

Und trotzdem haben Sie, wie Sie ironischerweise schreiben, in diesem Jahr eigentlich privat Ihre glücklichste Zeit erlebt, weil Sie Ihren späteren Mann Dima kennen gelernt haben.

Valentina Freimane:

Ja. Das ist so eine große paradoxe Sache.

Und wie es so ist mit einer ersten großen Liebe, also mein Freund war vier Jahre älter als ich, ich hatte gerade die Schule absolviert, und hatte begonnen zu studieren, das erste sowjetische Jahr hatte ich studiert. Und er war Medizinstudent, aber er war auch Musiker und Pianist und konnte sich nicht recht entscheiden, was eigentlich jetzt seine Grundbeschäftigung werden sollte. Er hatte seinem Vater versprochen, dass er Medizin fertig studieren wird, und dann würde man weiter sehen.

Liebe und Musik erfüllte damals mein ganzes Leben. So ist es nun mal mit der Liebe, man verliert den Kopf und man lebt nur füreinander. Unsere beiden Familien hatten ja erst später mit den Grausamkeiten der Sowjetregierung zu tun, anfangs so, na gut, die Wohnung wurde halbiert und so, aber das war ja nichts Lebensgefährliches, da haben wir uns irgendwie arrangiert, Hauptsache wir waren zusammen. Ja, so ist es nun mal. Er war ein wirklich wunderbarer Mensch. Nicht nur in meiner ersten Verliebtheit hat es mir so geschienen, aber er hat es bewiesen mit seinem ganzen kurzen Leben.

Denn er hat mir ja das Leben gerettet im Grunde genommen als Erster, ja, weil er nicht erlaubt hat, dass ich mit den Eltern zusammen ins Ghetto gehe, als Riga schon von den Deutschen okkupiert worden war und das Ghetto gegründet wurde und alle Juden ins Ghetto geschickt wurden. Und man wusste das nicht, dass wir verheiratet waren, das war mein Glück, weil er konnte mich verstecken und niemand wusste, dass er eine jüdische Frau hat.

Aber das ist schon ein anderes Kapitel.

Johannes Gelich:

Aber Sie haben sich taufen lassen, vor der Heirat.

Valentina Freimane:

Ja, weil wir, und auch der Priester, der mich taufte, hofften, dass die Nazis das vielleicht auch in Betracht ziehen werden. Man war ja damals nicht so gut informiert darüber, dass die Religion bei den Verhaftungen überhaupt keine Rolle spielte.

Johannes Gelich:

Sie haben vorher gesagt, wie der Kriege begonnen hat, und da haben Sie ja 1941 gemeint. Ist das eine andere Zeitrechnung, dass für Sie, als Lettin, der Krieg 1941 begonnen hat?

Valentina Freimane:

Ja. Der Zweite Weltkrieg, der ja schon über ein Jahr wütete, den haben wir ja nicht gefühlt, wir waren ja neutral, ja.

Also, wenn ich sage der Krieg begann, das heißt, das war der Überfall von Hitler-Deutschland auf die Sowjetunion, ja.

Johannes Gelich:

Es musste dann Ihre ganze Familie in das Ghetto, Frauen und Männer wurden getrennt. Ihre Mutter erwies sich auch da wieder als eine sehr starke Frau, die sich jegliches Mitleid oder Weinerlichkeit verboten hat.

Wahrscheinlich haben Sie auch durch ihr Verhalten gelernt, besser damit umzugehen und sich jegliches Selbstmitleid zu verbieten, um weiterleben zu können.

Valentina Freimane:

Meine Mutter sagte: „Du darfst das deinen Mann nicht antun, er ist ein Ehrenmann und er will es auch beweisen. Und du bist seine Frau und gehörst zu ihm. Und ich bin die Frau deines Vaters und gehöre zu deinem Vater.“

Und sie sagte auch noch so weise Worte, sie sagte: „Als es uns gut ging, habe ich mein Leben oft ganz selbstständig, so wie es mir gefiel, habe ich gelebt, aber sterben muss man zusammengehen.“

Sie war überzeugt davon, dass der Tod sie erwartet.

Mein Vater gehörte zu den Optimisten, die dachten, man würde im Ghetto überleben können. Dass ein absoluter Massenmord bevorsteht, das konnte sich niemand denken, denn die großen Todeslager Auschwitz und so, die hatten ja erst angefangen zu existieren.

In den Protokollen der Wannsee-Konferenz habe ich übrigens nachgelesen, dass man damals darüber sprach, dass das, was in Lettland passierte, das war ja direkt nach den Morden in Lettland, dass das sozusagen ein Versuch war, man kann es tun, ja, es gibt keine Aufstände unter den Einwohnern da, den Leuten, es geht.

Also das war die Probe. Man hatte damals ja keine Erfahrung in diesen Dingen, man wusste nicht, dass sowas kommen kann. Wirklich niemand hat sich das vorgestellt.

Mein Vater dachte, irgendwie wird man überleben in diesem Ghetto, und der Krieg wird natürlich enden mit Hitlers Zusammenbruch und so weiter. Meine Mutter hatte diesbezüglich keinerlei Illusionen.

Mit anderen Worten, meine Mutter hat mir einfach befohlen bei meinem Mann zu bleiben. Und was heißt Selbstmitleid, ich hatte nicht den geringsten Anlass, es gab keinen Grund, mich selbst zu bemitleiden. Wenn ich so um mich schaute, da gab es Männer, die ihre Frauen verstoßen haben, es gab Frauen, die ihre jüdischen Männer verließen und so weiter. Ich hatte einen Mann, der mich liebt und der bereit war mich unter Gefahren zu verstecken. Ich muss sagen, moralisch hat mich das außerordentlich aufgebaut. Ich war eine glückliche Frau, seltsamerweise, ja, als Frau war ich glücklich, als junge Frau.

Ich war neun Monate bei ihm versteckt, die ersten neun Monate. Also, meine Eltern gingen ins Ghetto und ich blieb bei meinem Mann. Ich muss aber noch hinzufügen, dass die Rassengesetze in den okkupierten Gebieten sogar grausamer waren, als in Deutschland. Zum Beispiel ein nichtjüdischer Mann, der eine jüdische Frau hatte, musste sie zum Sterilisieren abliefern. Sie musste sterilisiert werden, dann durfte sie bei ihm weiterleben, keine Kinder haben, ja. Wenn das nicht geschah, musste sie ins Todeslager.

Andererseits, ein Halbjude, ja, der eine arische Frau hat, wird dadurch bestärkt in seiner arischen Seite, ja, und kann ruhig leben. Ein Halbjude, der eine jüdische Frau hat, gilt automatisch als Jude und wird den Rassengesetzen unterworfen.

Sodass für meinen Mann die Ehe mit mir eigentlich das Urteil war. Und dass er mir nicht erlaubte wegzugehen, war für ihn natürlich eine große Gefahr. Und so kam es ja dann auch, dass wir nach neun Monaten von irgendjemandem verraten wurden. Wir sahen ja kaum jemanden. Wir hatten ganz wenige Freunde, mit denen wir uns noch trafen, ganz wenige. Darunter zum Beispiel die Familie Jansons, ja,

die Eltern des berühmten Dirigenten waren unsere Freunde, seine Mutter war auch Jüdin und sein Vater Lette. So dass ich bis heute nicht weiß, wer uns verraten hat. Jedenfalls, es kam eine Hausdurchsuchung in die Wohnung und wir hatten uns schon ein bestimmtes Szenario ausgedacht, ja, wenn eine Hausdurchsuchung kommt. Wir hatten eine große Wohnung mit zwei Ausgängen, einem Küchenausgang auf eine Küchentreppe und die vordere Tür, die die Eingangstür war.

Und eines Tages war es dann soweit. Ich hörte, dass mein Mann im Vorzimmer mit sehr lauter Stimme mit jemandem redete, der da geklingelt hatte, und begriff, dass das fremde Menschen sind. Ich befand mich damals gerade in der Küche. Und eigentlich wollte ich durch den Küchenausgang sofort weg, konnte aber nicht, weil die Türen offen waren und man mich vom vorderen Korridor hätte sehen können. Also versteckte ich mich in der Dienstmädchenkammer, wo das Dienstmädchen gewöhnlich gewohnt hatte. Jetzt waren da einfach alte Möbel und alte Zeitungen und alles mögliche.

Und das erste, worüber ich mich nachher gewundert habe, ich schloss die Tür von innen ab und zog den Schlüssel aus dem Schlüsselloch, völlig automatisch. Ich dachte an nichts, ich handelte absolut instinktiv. Und drückte mich an die Wand. Dann hörte ich, wie sie in der Wohnung rumgehen und mich suchen, kommen in die Küche und sehen diese Tür und rütteln an dieser Tür der Dienstmädchenkammer. Und der eine Polizist sagte zu dem anderen: „Da ist nichts drin, da ist alter Kram.“ Also hat er durchs Schlüsselloch geguckt.

Wenn ich den Schlüssel nicht abgezogen hätte, wär's aus gewesen, ja.

Und dann hörte ich, dass die Schritte sich entfernen, und öffnete ganz leise die Tür, ging raus und dann verschwand ich über die Küchentür auf die Küchentreppe.

Zufällig hatte ich Straßenschuhe mit Gummisohlen an, sodass man meine Schritte nicht hörte. Das war einer dieser seltsamen Zufälle, die mir das Leben gerettet haben. Dann schlüpfte ich auf den Hof hinaus und sah auf der Straße das schwarze Auto, das gerade gekommen war. Nach ungefähr einer Stunde kamen die beiden Polizisten, mit Koffern, Gemälden und allen möglichen Dingen beladen, und führten meinen Mann mit sich, sie haben ihn verhaftet, obgleich ich nicht gefunden wurde.

Und er war noch ein halbes Jahr im Gefängnis, er saß nicht in einer jüdischen Zelle, da hätte man ihn gleich erschossen, aber er saß in einer Zelle und wurde hin und wieder befragt, er sagte immer wieder nur, er hätte keine Frau bei sich gehabt. Wenn da Kleider gefunden worden seien, dann wären die von früher, von den vorigen Bewohnern, alle hätten sich doch jüdischen Eigentum genommen, das hinterlassen worden sei. Alles war logisch.

Und es bestand die Hoffnung, dass man ihn vielleicht sogar entlassen würde, weil man ihm ja nichts beweisen konnte. So lange es kein Jude war, hat man sich doch etwas Mühe gegeben, demjenigen noch etwas zu beweisen. Aber dann kam das große Unglück, dass in dem Flügel des Zentralgefängnisses, wo die Zelle meines Mannes war, eine Ruhrepidemie ausbrach. Um eine größer Epidemie zu vermeiden, hat man einfach alle Gefangenen zusammengesammelt, die entweder krank waren oder mit Kranken in Berührung gekommen waren. Hat sie alle irgendwohin weggeführt, wo sie erschossen wurden.

Mein Mann wurde also erschossen, obgleich wirklich noch Hoffnung bestand, dass er vielleicht doch hätte gerettet werden können. Es war so ein Schicksalsschlag.

Das war im August 1942. Verhaftet wurde er im Mai 1942.

Und zu der Zeit begann ich schon, mich bei verschiedenen Menschen in verschiedenen Wohnungen zu verstecken. Ich wurde herumgereicht, ja, von einer Familie in die andere, manchmal für eine Woche, manchmal für Monate, wie es eben möglich war. Das war die Zeit, wo ich das Glück hatte, eine Reihe wunderbare Menschen kennen zu lernen. Und das ist das Paradoxe, was ich immer wieder sage, dass ich in der allerschlimmsten Zeit, in der grausamsten, unmenschlichsten Zeit, den Glauben an die menschliche Natur wiedergewonnen habe. Es waren die verschiedensten Leute verschiedener Konfessionen, eine Wirtschafterin unserer Freunde, die eine sehr gläubige Katholikin war, die mich wirklich wie ein Schutzengel überallhin begleitet hat. Der berühmte, deutsch-baltische Politiker und Publizist Dr. Paul Schieman, bei dem ich fast anderthalb Jahre gewohnt habe, eine russische Weißemigrantin, Frau Menikowa, deren Mann ein berühmter Opernregisseur war, also die verschiedensten Menschen, und dank ihnen sitze ich heute hier.

Buchhinweis:

Valentina Freimane
Adieu, Atlantis: Erinnerungen
Wallstein-Verlag (gebunden für € 22,90)